

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 16

**Rubrik:** Berner Wochenchronik

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Wochechronik

Nr. 16 — 1922

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 22. April

## Spruch.

Ob das Glück dich verzog,  
Ob das Schicksal dir widrig,  
Denk von dir nicht zu hoch,  
Nicht von andern zu niedrig!  
Denk mit sicherem Mut,  
Stets grad nur und recht,  
Nicht von andern zu gut,  
Von dir nicht zu schlecht.

W. Jensen.



## Schweizerland..

Was kann die Schweiz von Genua erwarten?

Zwei Fragen interessieren die Schweiz unter allen in Genua diskutierten Fragen vor allem: Die Frage der Valutastabilisierung und die juristische Frage der Restituirung schweizerischen Privateigentums in Russland. Mit dieser zweiten Frage hängt aufs Engste zusammen die Frage der Garantie von Privateigentum überhaupt. Die Russen wollen, daß das ausländische Kapital sich ins Sovietreich hinein wage — wie wollen sie es dem Kapital ermöglichen, unter normalen Rentitebedingungen und mit dem Recht, sich wieder aus der Affäre zu ziehen, Betriebe zu finanzieren?

Die schweizerische Delegation wird in den verschiedenen bestellten Kommissionen vertreten sein, leider nicht in der Valutakommission selber. Demgemäß wird das Los unseres Exporthandels gar nicht von uns mitbeeinflußt; wenigstens nicht unmittelbar; wir müssen zuschauen, was die andern beschließen und beraten.

Die beiden vorgezeichneten Wege: Inflationspolitik oder Deflationspolitik der von ihren Regierungen beeinflußten oder direkt abhängigen Notenbanken der verschiedenen Staaten ist präjudiziert worden durch die Festlegung der Londoner Sachverständigen, welche bestimmten, daß das Gold der einzige Münzfuß sein solle. Das heißt, daß die Deflationspolitik der führenden Staaten als die richtige angesehen, die Inflationspolitik der Deutschen und Österreicher aber verurteilt wird. Uns wird mit dem Urteilsspruch — denn ein Urteil über die verschiedenen Wege der Finanzierung ist diese Feststellung — eine gute Note erzeigt. Die Frage ist nur, ob die erwarteten Resultate eintreffen werden: Die Angleichung der deutschen und österreichischen Valuten an die westlichen, bzw.



Das Gotthard-Hospiz im Frühling.  
Meterhohe Schneemassen lagern noch auf der Paßhöhe und warten auf den Suhrmann & Söhne.

des deutschen und österreichischen Preisstandes an den der teuren Länder.

Wenn es wahr ist, daß mit der Deflation untrennbar verbunden ist die Krise des inneren Marktes in jedem Lande und die Krise auf den Märkten derjenigen Länder, welche die gleiche Deflationspolitik nicht mitmachen, dann wird man die nächsten wirtschaftlichen Folgen für Deutschland voraussehen: Es wird die bessere Valuta mit Preisfall und innerer Krise zu bezahlen haben. Erlebt es aber einen Preisfall, der genau der Valutabesserung entspricht, woher soll uns die Möglichkeit vermehrten Absatzes auf dem deutschen Markt kommen? Es ist vollkommen klar, daß ohne die Abschaffung der andern Ursachen jener verderblichen Preisunterschiede die Valutakrisis nicht beseitigt wird.

Auf dem ungelehrten Wege, dem der langsame Inflation, würde die Sanierung sich viel leichter und reibungsloser vollziehen. Die Siegreichen Regierungen müßten ihre Reparationsforderungen durch die eigene Notenpresse aufbringen, die Neutralen, in erster Linie die ins Hintertreffen geratenen Schweizer könnten auf diese Weise ihre Passiven im internationalen Handel einholen, und erst auf dieser Basis würde es möglich sein, den Deutschen das Tempo ihrer Notenmission vorzuschreiben. Diesen Weg ist man nicht gegangen. Vielleicht werden wir unter den ersten sein, die dies befürchten. Sicher aber ist, daß wir den Irrtum eines Tages erkennen, es sei denn, daß gewaltige Goldfunde die notwendige Vermehrung des Geldumlaufs bewirken und uns durch Anschauung belehren, indem sie das Problem schicksalhaft lösen.

Die Frage des russischen Privateigentums, die für unsere Exporteure so wichtig

ist, wurde von der schweizerischen Delegation in einem Interview an den Vertreter des „Petit Parisien“ dahin erörtert, daß sofort nach Entschädigung der schweizerischen Industriellen die Beziehungen zu Sovietrußland wieder aufgenommen würden. Motta desavouierte diese schweizerische Stimme und erklärte, vorläufig könne von solchen Beziehungen nicht die Rede sein. Wenn wir die beiden Sätze des nachrichtenhungriigen Pariser Blattes gegeneinanderhalten und einen Schluß ziehen wollen, so ergibt sich, daß ohne Anerkennung unserer Entschädigungsforderungen überhaupt keine andern Bedingungen über die Herstellung von Beziehungen diskutiert werden können. Demnach hätten wir die Entschädigungsfrage zur conditio sine qua non der Verhandlungen gemacht. Schweizerische Handelsvertreter begeben sich nach Genua, um sich gegen diesen extrem juristischen Standpunkt zur Wehr zu setzen. Und wirklich zeigt da der Handel das größere Verständnis für die Lage, als unsere Delegation es nach den Pressemeldungen bewies. Es handelt sich in erster Linie darum, den in Zukunft Arbeitenden die Sicherheiten zu verschaffen, deren sie bedürfen, um produzieren und exportieren zu können. Diese liegen in der Regelung der russischen Geld-, Steuer- und Besitzverhältnisse überhaupt. Restitution alter Zustände kann nur erwogen werden, wenn diese Restitution nicht die Arbeitsmöglichkeiten der Zukunft vermindert oder gar in Frage stellt. Jede Belastung Russlands mit alten und neuen Hypotheken vermindert diese Arbeitsmöglichkeiten, denn sie schwächt Russland als Abnehmer in seiner Kaufkraft. Um dies zu verstehen, muß man bedenken, daß die Frage der Restitution eine prinzipielle ist und nicht

nur die schweizerischen Eigentümer, sondern alle ausländischen, letzten Endes aber jeden russischen Gutsbesitzer betrifft. Wer wünscht, daß die künftige Generation mit Gewinn in Russland schaffe und hier in unserm Lande mit Vorteil für den russischen Export produziere, der kann zwar die Entschädigung beraubter Schweizer fordern und irgendwelche Quellen angeben, woraus sie entschädigt werden sollen, der muß aber zugleich eine Sanierung Russlands ohne (um in Bildern zu reden) wirtschaftlich tropferzeugende Mittel befürworten.

Und dies müßte uns Genua bringen.

-F-

Anlässlich der Betriebseröffnung der schweizerischen Marconistation in Münchenbuchsee sandte Herr Bundespräsident Haab an König Georg V von England ein Telegramm, das nachfolgenden Inhalt über Länder und Meere trug:

„Ich bin sicher, das Empfinden des Schweizervolkes wiederzugeben, wenn ich Ew. Majestät mit der ersten Botschaft des unsere beiden Länder verbindenden drahtlosen Dienstes die Gefühle der traditionellen und beständigen Freundschaft der Schweiz für Großbritannien erneut zum Ausdruck bringe und den Wunsch ausspreche, daß die bereits bestehenden Freundschaftsbande sich mit jedem Tag inniger gestalten mögen.

Haab, Bundespräsident.“

Darauf erhielt er folgende Antwort:

Bundespräsident Haab, Bern.

„Ich möchte Ihnen, Herr Bundespräsident, meinen Dank aussprechen für Ihr herzliches Telegramm, das als erstes durch den neuen unsere Länder verbindenden drahtlosen Dienst übermittelt wurde. Nehmen Sie meine Versicherung entgegen, daß ich die darin ausgedrückten freundlichen Gefühle und Wünsche von Herzen erwidere. George R. I.“

Einen patriotischen telegraphischen Gruß sandte auch Herr Minister Dr. Paravicini, Gesandter der Schweiz in London an den Bundespräsidenten. Auch seitens der Zeitungsverleger und Presseleute Englands und der Schweiz wurden Sympathie-Telegramme gewechselt.

Den ersten Preis von 5000 Franken aus der Martin Bodmer-Stiftung erhielt Jakob Boßhard für seinen Roman „Ein Rüber in der Wüste“, eine Ehrung, die jeder Literaturkundige Boßhard von Herzen gönnt.

Wie die rumänischen Zeitungen melden, beabsichtigt die Rumänische Regierung dem Bundesrat vorzuschlagen, als Kompensation für den gewährten 40-Millionen-Kredit nicht Getreide, sondern andere Lebensmittel, wie Mais usw. zu liefern. Da indessen nur auf der Brotrfrucht das Monopol noch besteht, wird der Bundesrat kaum auf den Vorschlag eingehen können.

Die Zahl der in der Schweiz gänzlich Arbeitslosen ist seit Ende Februar 1922 von 99,541 auf 89,099 Ende März zurückgegangen, also um 10,442 innerhalb Monatsfrist. Seit November 1920, wo die Arbeitslosigkeit ständig zunahm, ist der Monat März der erste Monat, in

welchem eine Abnahme konstatiert werden kann.

Der Bundesrat hat die Abstimmung über die Ausländer-Initiative und über die Initiative betreffend die Wahlbarkeit der Bundesbeamten in den Nationalrat auf den 11. Juni nächsthin angesetzt. Der Volksentscheid über die Schlußinitiative soll bis nach der Abstimmung über das Umsturzgesetz verschoben werden.

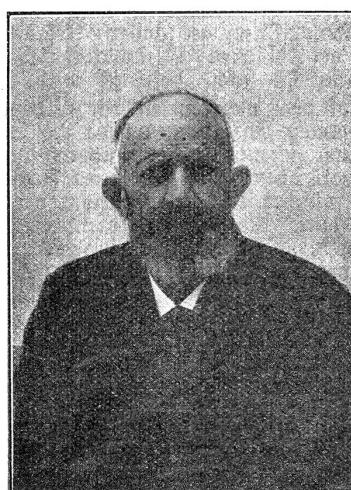
Im ersten Quartal des Jahres 1922 ergab die Kriegsgewinnsteuer Franken 6,664,016.71 gegen Fr. 18,659,077.13 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Stempelsteuer brachte der eidgenössischen Staatskasse im vergangenen ersten Quartal Fr. 6,968,791.62 gegen Fr. 4,430,905.46 im gleichen Zeitraum des Vorjahres ein; der Mehrbetrag macht Fr. 2,537,886.16 aus.

In Genf wurde mit der Unterschriftensammlung zum Referendum gegen das Zonenabkommen begonnen. Das dafür eingesetzte Komitee ist für die Aufrechterhaltung der Zonen von 1815 und 1816; es hat sich bereits mit Politikern aus andern Kantonen in Verbindung gesetzt, die ihm ihre Unterstützung zugesagt haben.

† Jakob Sigg,  
gewesener Sektionschef bei der Oberpostdirektion in Bern.

Jakob Sigg ist im Januar 1850 in seinem Heimatorte Dörflingen im Kanton Schaffhausen geboren. Nach dem Austritt aus der Dorfschule arbeitete der Knabe einige Zeit auf einem Bauernhofe in der Nachbarschaft, gab diese Stelle jedoch bald auf, um in Schaffhausen die Realschule zu besuchen.

Im August 1868 trat Jakob Sigg beim Postbüro Neuhausen ein, wo er nebst anderem den Dienst eines Briefträgers versah. Etwas mehr als zwei Jahre später wurde er Postbeamter im Schaffhausen. Zur besonderen Befriedigung gereichte es ihm, daß ihn wäh-



† Jakob Sigg.

rend seiner ersten Beamtenjahre die berufliche Tätigkeit für längere Zeit nach Nyon und nach Bellinzona führte, welche Aufenthalte er eifrig zur vervollkommen-

nung in der französischen, sowie in der italienischen Sprache ausnützte. An jedem der beiden Orte fand er später immer wieder treue und anhängliche Freunde. Gerne gedachte er stets seiner ersten Urlaube, in denen er alle Teile seiner schweizerischen Heimat und die angrenzenden Gebiete durchreiste, zum guten Teil zu Fuß. Im Winter 1879/80 wurde er auf die Oberpostdirektion nach Bern gewählt. Hier hat er Jahrzehnte lang seine besten Kräfte und sein Können gewissenhaft seinem Amt gewidmet, zunächst als Revisor, dann als Adjunkt der Oberpostkontrolle. Die ostscheizerisch-ländliche Herkunft aber hat Jakob Sigg auch in der im lieben Bundesstaat nicht verleugnet, weder in seinen Abschauungen und Gepflogenheiten, noch in seiner Mundart.

Seit ungefähr 1900 brachten Erkrankungen vielfach Betrübniß und Sorgen in sein glückliches Heim. Von den Folgen zweier schwerer Brustfellentzündungen wurde er nie wieder ganz hergestellt, trotz ausgedehnter Erholungsaufenthalte in Davos und im Tessin. Immer mehr lebte er daher bloß seinem Amt und seiner Familie, während er in gesunden und rüstigen Jahren gerne in froher Gesellschaft geweilt und für diejenigen gewirkt hatte, mit denen er lebte. Doch als er sein letztes Amt, dasjenige eines Sektionschefs bei der Oberpostdirektion, antrat, war seine Gesundheit schon erschüttert, und als er 1910 im Kreise der Familie und Freunde in aller Stille sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte, da konnte er sich nicht verhehlen, daß die eigentlichen Leidensjahre nahegerückt seien. Im Frühling 1915 trat er von seinem Amt zurück. Die Berufstüchtigkeit und Pflichttreue des Verstorbenen hat bei früheren Anlässen sowie in seinen Sterbetagen in schöner Weise Anerkennung gefunden. Der Tod kam schließlich zu einem Lebensmüden als Erlöser.

Das Referendum gegen die Lex Häberlin soll zustande gekommen sein. Man rechnet mit über 100,000 Unterschriften. Dabei sollen sich zahlreiche Listen noch in den Händen der lokalen und kantonalen Organisationen befinden.

Nach Artikel 52 der Bundesverfassung ist die Errichtung neuer und die Wiederherstellung aufgehobener Klöster oder religiöser Orden nicht zulässig. Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hatte in drei Fällen die Frage zu prüfen, ob der Versuch der Gründung neuer Klöster vorliege. Es kam in allen drei Fällen zur ablehnenden Beantwortung.

Im Vergleich mit den ersten drei Monaten des letzten Jahres ist die Auswanderung der Schweizer nach überseeischen Staaten dieses Jahr bedeutend zurückgegangen. Während letztes Jahr im Januar bis Ende März 2320 Personen ausgewandert waren, belief sich die Zahl im ersten Quartal 1922 nur auf 1055.

Vom 1. Januar bis 10. April 1922 beliefen sich die Zolleinnahmen insgesamt auf Fr. 42,287,999. — gegen Fr. 24,395,504.34 im gleichen Zeitraum des Vorjahres, also auf rund 18 Millionen Franken mehr. —

Die Schweiz hat an der Konferenz in Genua einen schönen Vertrauenserfolg zu verzeichnen, indem Bundesrat Motta bei der Wahl eines neutralen Delegierten in die politische Subkommission 21 Stimmen machte. —



† Fräulein Elise Weingart,  
gewes. Postbeamtin in Bern.

Am 10. April versammelte sich eine große Trauergemeinde in der Pauluskirche, um Fräulein Weingart die letzte Ehre zu erweisen. Die Trauerfeier war ohne Brunk und Gepränge, schlicht und einfach, dem Charakter der Verstorbenen entsprechend, aber eindrucksvoll. Niemand der Anwesenden war nur der Form wegen gekommen, wie das bei Leuten mit vielen und hohen Aemtern und Titeln so oft der Fall ist, es waren nur wirkliche Trauernde.

Fräulein Elise Weingart wurde im Jahre 1855 auf dem Schüpberg bei Schüpfen als älteres von zwei Geschwistern geboren und verlor schon mit 5 Jahren die Mutter. Einige Zeit nachher zog der Vater des Broterwerbes wegen nach Frankreich, aber nicht ohne vorher die Kinder in treue Obhut gegeben und für eine gute Schulbildung gesorgt zu haben. Nach Absolvierung der Sekundarschule von Schüpfen kam Fräulein Weingart zur weiteren Ausbildung in die Familie des Pfarrers Robert in Neuenburg. Dieser Aufenthalt war entscheidend für ihr Leben. Denn hier wurde der Grund gelegt zu ihrer wahren und tiefen Religiosität, der alles Neuheitliche und Aufdringliche, alle Heuchelei und Phrase zuwider war. Sie sprach selten oder nie über dieses Problem, von der Ansicht ausgehend, daß jeder Mensch über diese tiefsten und letzten Lebensfragen mit sich selbst ins Reine kommen müsse.

Am 15. Juli 1872 trat Fräulein Weingart in Bern als Lehrling in den Dienst der Postverwaltung und wurde, der damaligen Ausbildungswweise entsprechend, zuerst der Briefexpedition zugewiesen. Auf 1. Februar 1875 erfolgte dann ihre Wahl als Beamte. Sie arbeitete als solche in verschiedenen Filialen, der Brief- und Paketaufgabe und hierauf zirka 35 Jahre im Mandatbureau. 27 Jahre hiervon entfielen einzlig auf den Mandat- und Chedschaltdienst. Auf welche Unsumme von Fleiß, Arbeit, Pflichttreue und Energie diese kurzen Angaben hinweisen, kann nur derjenige beurteilen, der die Verkehrsanstalten viel benutzt oder selbst darin tätig ist. Nur ein in sich gefestigter und ausgeglichener Charakter, gepaart mit ungewöhnlicher Energie und wirklicher Herzengüte bringt es fertig, eine so lange Zeitspanne in einer derart nervenverbrauchenden Stellung tätig zu sein, ohne je heftig zu werden, ohne je die Selbstbeherrschung auch bei noch so wi-

drigen Verhältnissen zu verlieren. Die sonst ja sehr spärliche Anerkennung seitens des Publikums, der Verwaltung und der Mitarbeiter blieb denn auch



† Fräulein Elise Weingart.

nicht aus. Fräulein Weingart, die ruhige, gewandte Beamte mit der festen schönen Handschrift genoß allgemeine Hochachtung.

Während den ersten Postdienstjahren wohnte Fräulein Weingart bei ihrem Onkel, dem bekannten Schulvorsteher Herrn Weingart. Als dann gründete sie mit ihrer gleichgesinnten Freundin Fräulein Mäder, Lehrerin an der Länggassschule, ein eigenes Heim. Fr. Mäder war in der städtischen und freiwilligen Armenpflege tätig und wurde nun von Fräulein Weingart in dieser Arbeit weitgehend unterstützt. Namentlich übernahm sie die Fälle, in denen die Armenpflege aus formalen Gründen nicht helfen konnte oder wo die Hilfe ungemügend schien. Das Ausmaß dieser Hilfsstätigkeit wird nie bekannt, es kann nur geahnt werden, weil jede öffentliche Bekanntgabe geflüsstlich vermieden wurde. Wohl Hunderte von bedrängten, bedrückten, in Not geratene Personen haben bei den beiden Damen Trost, Hilfe und Aufrichtung gefunden. Es wurde nicht unterschieden zwischen unverschuldeten und verschuldeten Not. Wo Not herrschte, besonders wo Frauen und Kinder, Alte und Kranke litten und entbehrten, da wurde geholfen, oft nicht nur einmal, sondern vielfach langandauernd. Für sich selbst äußerst bedürfnislos, gaben und halfen die beiden Wohltäterinnen unter Verzicht auf die Annehmlichkeiten des Lebens wo immer es nötig schien. Gewiß in unserer materialistisch gestalteten Zeit eine seltene, rühmliche Ausnahme. Wo die eigenen Kräfte nicht ausreichten, halfen dann oft die gleichgesinnten Freundinnen und Bekannten willig mit. Ein schwerer Schlag für sie war der vor drei Jahren erfolgte Hinscheid ihrer Freundin und Mitwohltäterin Fräulein Mäder.

Als alter Mann, der viel Enttäuschung erlebt hatte, kehrte der Vater aus Frankreich zurück und fand bei seiner Tochter herliche Aufnahme. Er starb hochbetagt nach einem schönen, sorgenfreien Lebensabend. Derters er-

wähnte Fräulein Weingart, wie glücklich sie sei, ihren Vater nun im Alter noch lieben, hegen und pflegen zu können.

Durch ein rheumatisches Leiden dazu gezwungen, trat Fräulein Weingart am 1. Mai 1921 nach mehr als 48jähriger Tätigkeit in den Ruhestand, den sie aber nicht lange genießen konnte. Im Januar wurde sie aufs Krankenlager geworfen und am 7. April hauchte sie, überraschend schnell für die Bekannten, trotz sorgfältiger Pflege, ihr arbeitsreiches, hilfsbereites Leben aus. Die stille, schlichte und doch so ideal gesinnte Frauengestalt ist nicht mehr, das Andenken an ihr Wirken aber wird fortbleiben.

In der Bieler Uhrenindustrie zeigt sich in letzter Zeit eine merliche Besserung. Aufträge aus dem Auslande auf Golduhren, Spezialitäten, sind eingetroffen.

Das weithin bekannte Rözli und Parkhotel in Gstaad ist durch Kauf in den Besitz des Herrn E. Ammon-Hofer, gewesener Pächter der Hotels Hof und Post in Innerschänchen und Handec, übergegangen. —

Die „Hungerquelle“ bei Biel führt Wasser, was nur in Jahren mit außerordentlichen Niederschlägen vorkommt. Das Er scheinen der Hungerquelle bedeutet im Volksmund ein Mizjahr. —

Zwischen Frutigen und Adelboden ging am Karfreitag die berüchtigte Hintergrabenlawine nieder und riß die Brücke der Staatsstraße fort, während die Straße haushoch mit Schnee überfüllt war. Es muß eine Notbrücke erstellt werden. — Einige Tage früher ereignete sich an der sog. Schlachtfuß oberhalb des Dorfes Adelboden ein Felssturz, der ziemlichen Waldschaden anrichtete. Zirka 4000 Kubikmeter Felsmasse stürzte ab. —

Böswillige Hände haben am Ostermontag große Steinblöcke vor den Tunnel von Courtemaustray gelegt, in der offenen Absicht, den Nachzug Bern-Paris zum Entgleisen zu bringen. Die Reisenden verpißten plötzlich einen heftigen Stoß, doch blieb der Zug glücklicherweise auf den Schienen und konnte seine Fahrt nach kurzer Zeit fortführen. Gegen die unbekannten Täter wird gefahndet. —

Mit Bezug auf die Goldrüdzüge auf der Ersparniskasse Niedersimmental stellt der Bericht der Kasse fest, daß „die unnatürliche Steuerbelastung, die geradezu unerträglich wird, den Sparsinn unterbindet“. —

Nach einem Referat von Nationalrat Jöb wurde in Zolliken ein Handwerker- und Gewerbeverein gegründet, dem sofort 60 Handwerksmeister und Fixberbesoldete beitrat. Schmiedemeister König wurde zum Präsidenten gewählt. —

Die Gemeindeversammlung Thunstetten-Bützberg beschloß den Bau eines Schulhauses mit Turnhalle. —

Im Gebiet des Gantrist-Ochsen ist über Oster so viel Schnee gefallen, daß eine große Zahl Alphütten unter der Schneelast eingestürzt sind, so jenseits der Egg, im Seeberg, der Ritschlütt an der Birren und im Sengiwil. Weitere Hütten sind völlig eingeschneit und der Zutritt zu ihnen unmöglich. —

In der kleinen Gemeinde Oberthal, am westlichen Fuße der Hundschüpfen-Blasenfluh, die rund 870 Einwohner zählt, muß eine gesunde Luft wehen. Dort zählen nicht weniger als 5 Personen je über 81 Jahre, 5 andere zählen über 75 und 15 Personen 70 Jahre hinter sich, von den 60ern gar nicht zu reden.

Als Folge der wirtschaftlichen Krisis wird die Brauerei Delsberg A.-G. liquidiert müssen.

In Langenthal findet in den Tagen des 15., 16. und 17. Mai nächsthin die achte zentralschweizerische Zuchtschweine- und Eberausstellung mit Markt statt.

Im Alter von erst 51 Jahren starb in Wangen a. A. Herr Dr. med. Adolf Pfister, ein aufopfernder und pflichteifriger Arzt, der seit 25 Jahren in der genannten Ortschaft praktizierte. — In Zweissimmen starb im 66. Altersjahr Herr Notar Ernst Matti-Ruef, eine weitbekannte und allgemein geachtete Persönlichkeit.

Unweit Liebistorf bei Laupen verunglückte der Pferdehändler Jules Sommer in Laupen. Während der Heimfahrt ging an seinem Fuhrwerk plötzlich ein Rad ab, das Pferd ging durch, das Fuhrwerk schlug um und Sommer kam so ungünstig darunter zu liegen, daß er auf der Stelle starb. Ein mitfahrender 12jähriger Knabe wurde abgeworfen, kam aber unverletzt davon.

Anlässlich eines Hochzeitschießens in Belpachon bei Moutier ging dem 22-jährigen Albert Kohler eine volle Ladung ins Gesicht. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß man um sein Augenlicht besorgt ist.

Auf seinem Gute Roherberg (Jura) starb Herr alt Nationalrat Zumstein, der sich als freiinniger Bauernvertreter jahrelang im Parlament um die Förderung der Landwirtschaft verdient gemacht hat.

Der sein mehr als 40 Jahren von der Familie Leuenberger geführte Gasthof zum Löwen in Melchnau ging am 15. April durch Kauf in die Hände des Herrn Niklaus, Metzgermeister, über.

An der eidgenössischen technischen Hochschule in Zürich haben die Herren Paul Gugelmann von Altiswil (Bern) und Walter Möri von Lyss das Diplom als Forstwirt errungen.

Möbelfabrikant Carrera aus Biel, welcher in Kandersteg auf einen bereits in Bewegung befindlichen Zug springen wollte, kam dabei zu Fall und erlitt schwere Verletzungen am Kopf.

In Ditzingen stieß man bei der Fundamentierung eines Hauses, zirka 60 Zentimeter tief unter der Erde, auf das Skelett eines ausgewachsenen Menschen, über dessen Herkunft berichtet wird, es handle sich um eine jüngere, geistesgekrüppelte Frau, die vor zirka 28 Jahren plötzlich spurlos verschwunden sei.

Unterhalb der Alarebrücke in Urch, Gemeinde Grenzen, wurde am 1. April halb im Fluszbett liegend, die Leiche eines jungen Mannes gefunden, die hinter dem linken Ohr eine Schußwunde trug, sonst aber keine Zeichen einer an ihr begangenen Gewalttat aufwies. Anfänglich glaubte man an Selbstmord, doch führten das Fehlen der Schußwaffe

und der Umstand, daß die Einschüßstelle keine Brandmale zeigte, die Vermutungen bald auf einen Ueberfall. Der Tote wurde als der ledige 32jährige Schreiner Fritz Uetz aus Lützelfluh, wohnhaft gewesen in Bern, erkannt, ein stiller, ruhiger Bürger, der nach Brasilien auswandern wollte. Ferner wurde festgestellt, daß er 400 Franken und einen Reisepass auf sich getragen; er hatte von seinen Angehörigen in Thörigen bei Bern Abschied genommen. Als des Mordes verdächtigt wurde sein Neffenkamerad Adolf Rolli, Schrifftreter in Bern, verhaftet, der nach einigem Leugnen gestand, seinen Freund Uetz erschossen und beraubt zu haben.



## Stadt Bern

In den Bundeshäusern soll eine automatische Telephonzentrale eingerichtet werden. Der Bundesrat hat den nötigen Kredit hiefür bereits bewilligt. Man rechnet mit einer jährlichen Personalerbsparnis von 60,000 Franken.

Der Berner Stadtrat hat den Bezug der Steuern neu geregelt und dabei dem Gemeinderat die Ermächtigung erteilt, den Steuerbezug in Raten und Steuermarken einzuführen. — Bei der Begründung einer Interpellation über die Aufhebung der städtischen Vertriebsstelle für Volksbekleidung und des Brennstoffamtes wurde erklärt, der von den städtischen Behörden gewährte Gesamtcredit von 77,000 Franken sei ohne Begründung des Stadtrates und der Gemeinde auf 968,000 Franken angewachsen. Die beiden Kriegsämter könnten eine preisregulierende Wirkung längst nicht mehr ausüben und werden der Stadt nur Verluste bringen. Der Gemeinderat versprach baldige Liquidation derselben.

Die Berner Frühlingsmesse beginnt nächsten Sonntag und dauert bis 7. Mai.

Am Ostermorgen fand dieses Jahr zum erstenmal die Blasmusik auf dem Münstereturm (Trompete, Hörner und Posaunen) unter Leitung von Münsterorganist Graf statt. Unter andern wurde ein Doppelchor von Palestrina, eine „Turmsinfonie“ des Leipziger Ratspfeifers Johann Pezel aus dem 18. Jahrhundert gespielt.

Nächsten Sonntag, den 23. April, nachmittags 4½ Uhr, wird im großen Kaisersaal der Chor der Sixtinischen Kapelle aus Rom ein einmaiges Konzert geben. Der Chor befindet sich auf einem Tournee durch die Schweiz.

Am Gründonnerstag wurde im Turm der Friedenskirche die vierte und letzte Glöde (F) montiert. Sie wurde von der Gießerei Rüetschi in Aarau gegossen, wiegt 1075 Kilogramm und hat einen Durchmesser von 1 Meter 20. Sie trägt die Inschrift „Jesus Christus in Ewigkeit“ und ließ ihre Stimme am Ostermorgen zum erstenmal über die Stadt erschallen.

Der Offiziersverein der Stadt Bern wählte zu seinem Präsidenten Herrn Major Hünerwadel und zum Vizepräsi-

denten Herrn Sanitätsmajor Hegi. An der nämlichen Sitzung hielt Herr Oberstleutnant Ulrich Wille einen lehrreichen Vortrag über die Gefechtsausbildung der Sturmabteilung Mariastein der 5. Division. Diese Elitetruppe wurde unter Hauptmann Ritter aus allen Teilen und Waffengattungen der 5. Division ausgebildet. In zehn Wochen wurde die Sturmabteilung Mariastein zu einer Muster- und Lehrtruppe ausgebildet, die das Vollkommenste bot, was in der Gefechtsausbildung geleistet wurde und ist auch im Bericht des Generals ihrer hervorragenden Leistungen wegen erwähnt.

Die Straßenbahnen haben im März abhin 1,612,029 Personen befördert, also rund 100,000 mehr als im März 1921. Die Betriebseinnahmen betragen Fr. 304,956, die Ausgaben Fr. 282,982 (cirka Fr. 7000 weniger als im März 1921.)

Die Einnahmen und Ausgaben des Botanischen Gartens von Bern belaufen sich pro 1921 auf Fr. 52,077. Der Bericht erwähnt dankbar der Stiftung Dr. Joachim de Giacomi von rund Fr. 10,000, aus deren Ertrag die Sammlung des Instituts vermehrt werden soll.

Wie uns ein Vogelfundiger berichtet, sind die Schwalben am Karfreitag in Bern einzogen.

Der Männerchor der Eisenbahner hat an Stelle des zurücktretenden Herrn Traugott Jost als Gesangsdirektor Herrn Musikdirektor C. Friedemann gewählt.

Zuhanden der Gemeinde beantragt der Gemeinderat dem Stadtrat die Erwerbung des dem Berner Kunstmuseum gehörenden Grundstückes zwischen der Kirchenfeld-, Helvetia-, Hallwyl- und Bernastrasse zum Preise von Fr. 567,000 zum Zwecke der Errichtung eines neuen Gymnasiums. Für den Neubau des letzteren kommt auch noch das Beaulieu an der Brüdfeldstrasse in Betracht, doch ist der zentralen Lage wegen das Kirchenfeld vorzuziehen. Dazu sind die Badeanstalten in der Nähe, die Museen und die Bibliotheken.

Am Samstag vor Ostern ereignete sich bei der Kreuzung der Freiburg-Bernstrasse der Straßenunterführung der Linie Bern-Freiburg in Bümpliz ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Bierfuhrwerk und einem Velofahrer. Der Fuhrmann Gfeller, in Begleitung des Hilfsarbeiters Hadorn, war ziemlich betrunken und fuhr in scharfem Tempo daher und auf der linken Straßenseite. Zu gleicher Zeit fuhr der Maschinenmeister der Polygraphischen Anstalt in Laupen, Emil Staib, auf dem Balo dem Gefährt entgegen und sah sich, da Gfeller auf der falschen Wegseite fuhr, erst im letzten Augenblick dem Bierfuhrwerk gegenüber. Staib fuhr daher direkt in die Pferde und wurde überfahren. Schwer verletzt wurde er in ein nahe Haus gebracht und später in die Insel übergeführt, wo er am Osterstag an den Folgen einer Wirbelsäulenfraktur und Quetschungen der Eineweide starb. Die beiden Insassen des Bierfuhrwerkes, die sich nicht um den Verletzten kümmerten, konnten erst später festgestellt und verhaftet werden.

## Kleine Chronik

### Eidgenossenschaft.

Nach der eidgenössischen Staatsrechnung über das Jahr 1921 hatte der Bund Fr. 380,859,000 Einnahmen und Fr. 508,431,000 Ausgaben; das Defizit beträgt somit Fr. 127,572,000. Das Budget sah 384 Millionen Einnahmen und 517 Millionen Ausgaben vor; Defizit 133 Millionen. Unter den Einnahmeposten haben die Steuern und Zölle 20 Millionen mehr, der Post- und Telegraphenverkehr 28 Millionen weniger eingebraucht als budgetiert waren.

Nach dem Geschäftsbericht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes waren im Jahre 1921 27,511 Motorfahrzeuge gegenüber 20,409 im Vorjahr angemeldet; Zunahme somit um 7102 Fahrzeuge. Die Zahl verteilt sich auf 4200 Automobile, 1500 Automobilastwagen und 1400 Motorfahrräder.

Im Jahre 1921 richtete die Schweiz 141 Auslieferungsbegehren an ausländische Staaten, nämlich 69 an Frankreich, 37 an Deutschland, 13 an Italien, 11 an Österreich usw. 93 dieser Begehren wurden berücksichtigt. Anderseits wurden bei der Schweiz 94 Auslieferungsbegehren gestellt; davon wurden 61 bewilligt. Letztes Jahr wurden 1960 im Auslande lebende Schweizer staatlich unterstützt, wofür rund Fr. 150,000 verausgabt wurden. An der Spitze steht der Kanton Bern mit 647 unterstützten Kantsangehörigen.

### Schweizer Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz. Sektion Bern.

Das erste Tralandum der Aprilsitzung enthielt gewissermaßen ein Rätsel: „Zwei wenige beobachtete Brutvögel“. Welche mag das wohl sein? hat sich mancher gefragt. Herr A. H. gab Antwort auf diese Frage, indem er die Waldschnepfe und die Nachtschwalbe besprach. Diese beiden, in systematischer Bezeichnung weit-auseinander liegenden Vögel, haben in ihrer Biologie doch eine Reihe von gemeinsamen Zügen: nächtliche, daher verborgene Lebensweise, Färbung und Weitheit des Gefieders, eigentümliche Balz, wunderbare Anpassung des Schnabels usw. an ihren Nahrungserwerb (an „ihren Beruf“ nach Alfred Brehm), Fehlen eines eigentlichen Nestbaues usw. Beide Vogelarten sind an geeigneten Orten auch in unserm Lande nicht besonders seltene Brutvögel, werden aber wenig beobachtet. Einzig der Jäger schenkt der Waldschnepfe — dem Vogel mit dem langen Gesicht — Aufmerksamkeit. Doch auch weniger in den Kantonen mit Patentjagd, wo der Anstand auf den Frühjahrsschneepfenstrich nicht gestattet ist. Die Entdeckung der Nachtschwalbe bzw. des „Ziegenmellers“ ist bei uns in der Regel Zufallsache. Die erwähnten, anziehenden Einzelheiten aus dem Leben der beiden Vögel dürfte geeignet sein, eine erhöhte Aufmerksamkeit seitens der Vogelfundigen zu beanspruchen.

**Die Schweiz. Mustermesse in Basel**  
hat während ihrer Dauer vom 22. April bis 2. Mai die folgenden Ver-

### Ostern und Osterverkehr am Thunersee.

Am Karfreitag strahlte über der Thunersee gegenseitig eine herrliche Frühlingssonne, womit sich im Nachmittag ein großer Ausflugs- und Reiseverkehr anließ; die Seestraubahn war stark frequentiert und auch die Dampfschiffahrt, die größere Schiffsstypen in den Kurs gestellt hat. In Feld und Wald begegnete man überall zahlreichen Ausflüglern, und auf der ewig schönen Bächimatt-promenade in Thun wogte fremdes und einheimisches Volk hin und her, das sich am warmen Sonnenschein und an der Pracht der Landschaft erläbte. Leider erfüllten sich die Hoffnungen auf einen sonst üblichen lebhaften Reiseverkehr am Ostermontag nicht, die Witterung schwung um, und brachte kalten Regen und Schneefälle, sodaß am Ostermontagmorgen die Höhen bis auf 800 m ü. M. frisch eingefroren waren. In Thun wurde der Osterntag von der Stadtmusik begrüßt, die nach altem Brauch die Osterlachtwache von den Zinnen der Schlossburg über Stadt und Land nach allen Richtungen der Windrose hinaus blies. Zum erstenmal wurden in Thun auf

Beschluß des Handwerker- und Gewerbeverbandes am Ostermontag der Geschäfts- und Ladenschluß (ausg. Bäckerei und Metzgerei) während des ganzen Tages durchgeführt, was mit ganz geringen Ausnahmen so einheitlich geschah, daß die Stadt

an diesem Nachfeiertag ein durchaus sonntägliches Aussehen hatte. Als ein Frühlingsanzeichen kann nun doch noch erwähnt werden, daß Dienstag morgen in Thun die Schwäbchen eingetroffen sind.

B.

- anstaltungen und Tagungen vorgesehen:  
 22. April: Pressetag.  
 24. April: Auslandschweizertag. Tagung im Vortragssaal der Messe. Es werden folgende Referate gehalten: 1. „Der rechtliche Schuh der Auslandschweizer“ von Dr. Carl Ludwig, Staatsanwalt, Basel. 2. „Les Suisses à l'étranger et la Société des Nations“ von Prof. Ernest Bovet, Lausanne. 3. „Erinnerungen aus Schweizer Kolonien“ von Redaktor Schürch, Bern.  
 24. April: Versammlung des Sattlermeisterverbandes beider Basel im Konferenzzimmer der Messe.  
 27. April: Tagung der Kantonalkommission im Konferenzzimmer der Messe.  
 27. April: Sitzung des Verwaltungsrates der Genossenschaft Schweizer Mustermesse im Konferenzzimmer der Messe.  
 28. April: Offizieller Tag.  
 29. u. 30. April: Tessinertage.

Für einige weitere Veranstaltungen und Sitzungen ist das Datum noch nicht bestimmt.

### Klassische Kirchenmusik aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert in der Französischen Kirche.

Ein italienisches Vocalquartett vermittelte uns am Ostermontag den sel-



tenen Genuss altitalienischer Kirchenmusik. Das reichhaltige Programm bestand aus Solovorträgen der vier Gesangskünstler, Duetten und Quartetten, die von Orgelvorträgen unterbrochen und umrahmt wurden.

Signorina Palozzi besitzt einen ausgeglichenen, hellen Sopran, voll Wohlklang und Wärme, während Signora Mugnaini über den ganzen hinreißenden Zauber südl. Temperaments verfügt. Hervorgehoben sei das Solo „Cantate Domino“ von Cavalli, das Signora Mugnaini mit jubelnder Begeisterung sang und das Duett „Sancta Mater istud agas“ von Bergolfo, in dem der biegsame, schwellende Sopran sich ganz wundervoll mit dem stromenden, ausdrucksvollen Alt verschmolz. Einen vorzüglich durchgebildeten Tenor nennt Marcello Govoni sein eigen. Er traf in der „Preghiera“ von Stradella sowohl den zartgehaltenen, flehenden Ton, als auch den überzeugten, vertrauenvollen Ausdruck prächtig. Der ruhige, flangvolle Bass Max Sauters konnte sich im „Ver-gin tutt' Amor“ herrlich entfalten und vereinigte sich in einem unveröffentlichten Duett von Carissimi mit dem Tenor zu padendem Zusammenklang. Zwei wertvolle Quartette von Durante und

Palestrina bereicherten den Abend, während der Zürcher Organist J. J. Müller sich den Sängern trefflich anpaßte und durch ein lang- und wirkungsvolles Allegro aus dem Orgelkonzert von Vivaldi-Bach die Kette der kostbaren Darbietungen schloß.

J.-M. R.

**Stadttheater. — Wochenspielplan.**

Montag, 24. April (Ab. A 32):

"Der Totentanz", Drama von August Strindberg.

Dienstag, 25. April Volksvorstellung (Union):

"Hoffmanns Erzählungen", Oper von J. Offenbach.

Mittwoch, 26. April (Ab. B 32):

"Die Zauberflöte", Oper von W. A. Mozart.

Donnerstag, 27. April Heimatschutztheater:

"Hansjörgeli der Erbvetter", Lustspiel von Simon Gfeller.

Freitag, 28. April:

"Der Tanz ins Glück", Operette von Robert Stolz.

Samstag, 29. April:

"Faust II" von Goethe.

Sonntag, 30. April:

Nachmittags: "Der Tanz ins Glück", Operette von Robert Stolz.

Abends: "Lohengrin", Oper von Richard Wagner.

sie so alle Reinigungsarbeiten selbst besorgen müßte, das Stunde gewiß unter ihrer Würde. Nun aber gönnen die Hausfrauen der Magd sehr oft keinen andern Namen als „Meitli“, auf jeden Fall wird in Abwesenheit der Magd von ihr nie anders als vom „Meitli“ geredet. „I ha hüt „Meitli“-Wächsel gha“ hörte ich einmal eine Dame der vornehmen Gesellschaft zu einer andern sagen. Und das ist nur ein Beispiel aus vielen.

Aber nun hat das „Meitli“ in der hl. Taufe auch einen Namen erhalten und zwar vor Zeugen und es ist während 15 Jahren von seinen Eltern und an der Konfirmation von seinem Pfarrer beim Namen gerufen worden und nun soll es plötzlich nur noch „Meitli“ heißen und so einer hochmütigen Herrnfrau dienen, die ihm nicht einmal seinen Namen gönnt, auf den es doch ein heiliges Recht hat. Die „Meitli“ haben eben auch ein Herz und Gefühl und dazu noch eine Seele und so ist es begreiflich, wenn das Mädchen die Faßbrik oder das Geschäft einer Meisterfrau vorzieht, die es nur von oben herab behandelt und dann doch ausnützt.

Es liegt eben in allem ein Geseß, und wenn die Frau die Magd nicht respektiert, so wird auch die Arbeitsleistung der Magd dementsprechend ausfallen. Wer Liebe ernten will, muß Liebe sät. Wenn die Magd ihre Frau lieb haben kann, so wird sie auch ihre Arbeit mit Liebe, Treue und Gewissenhaftigkeit tun.

Also fort mit dem Namen „Meitli“, denn die Taufe ist ein heiliger Segen und wo man ihn mißachtet, da kommt der Unseggen herein. Ein jeder Mensch ist seines Namens wert.

M. W.

**Aus unserm Leserkreis****„Os Meitli.“**

Die Dienstbotenfrage ist immer wieder aktuell und unsere Hausfrauen werden nie damit fertig. Die nachstehenden Zeilen treffen eine Seite dieser Frage und gewiß keine unwesentliche. Immerhin kommt es auch hier auf den Ton und die Gesinnung an und nicht auf den Ausdruck allein. Doch lassen wir erst der Einlenderin das Wort:

Man hört oft sagen, es wolle heutzutage niemand mehr dienen, die Mädchen gingen lieber in eine Fabrik, in ein Geschäft, in ein Bureau und das nur aus dem Grunde, weil sie dort den Abend, den Samstagnachmittag und den Sonntag frei hätten, weil sie schönere Kleider tragen, mehr Geld verdienen, vielleicht sogar in einem Gesangverein sitzen und auch sonst mehr „mitmachen“ könnten. Gewiß tragen leider die Umstände zum Dienstbotenmangel bei. Aber es gibt noch andere Gründe dazu und zwar solche, von denen der eine aus dem andern hervorgeht: Die Proletariertochter sagt sich: „Meine Mutter hat sich keine Magd halten können, sie hat ihr Hauswesen allein besorgen müssen. Trotzdem sie oft sehr leidend war und der Schönung bedurfte hätte, mußte sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend an der Arbeit sein. Sie mußte den Anforderungen an Frau, Magd und Mutter in einer Person genügen. Dazu war sie von Kummer und Sorgen geplagt. Und nun soll ich, die ich meine Mutter leiden und sich ohne Hilfe mühlen sah, einem fremden stolzen Weibe dienen und diese also mehr lieben als meine Mutter, die mich geboren und erzogen hat!“

Ein weiterer Grund, aus dem der soeben geschilderte hervorgeht, ist der, daß die Hausfrauen oft recht hochmütig sind, trotzdem sie über die Magd ebenso froh sein müssen wie die Magd über den Verdienst. Es würde ja einer vornehmen Frau schlecht anstehen, wenn sie

je später am Schlehdonnir Blüten sehn.“ — „Gras, was im April wächst, steht im Mai fest.“ — „Ist die Amsel zeitig, so sagt man: Bauer freu dich.“ — „Solange die Frösche vor Markus (25) geigen, so lange müssen sie nachher schwiegen.“ — „Ja, auch Sonnenchein zu Ostern bringt ein fruchtbar Jahr.“ — Fast drängt bei all dem Widerspruch das Sprüchlein sich auf: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist.“

**Post Festum.**

Zwar weiße Ostern gab es nicht, Gerade ausgeprägte, Mehr schmutzig-gelb und schmutzig-grau, Und quatsch- und slotsh-bewegte. Auch litt die Osterstimmung noch. Un manchem andern Schaden: Politisch ganz besonders gab's „Verbrannte Osterläden“.

So, die Gazetten allesamt, Die „rot“ wie „liberalen“, Sind auf den Kriegsfuß eingestellt Von wegen Großratswohnen. Sie wissen all' vom Gegenpart.

Dieses zu erklären: Und jede Sezesschine sucht Ihr „Körpstein“ zu entleeren. Und in das ganze Kunterbunt Da platze unvermittelt Die „Genueser Bombe“ und Ward vielfach scharf bekrittelt.

Ja, darf denn Deutschland so was tun, Mit Russland ganz im Stillen? Troch „Völkerelbstbestimmungsrecht“ Und gegen Frankreichs Willen?

Wirtschaftsverträge! Unerhört! Ganz einfach, unverhohlen, Das darf doch Frankreich, England nur, Und Tschechen und Polen.

Doch weiterhin in Genoa Wird s' Weltentwohl beraten: Natürlich ohne Deutschland nur Und den — Neutralen Staaten. hotta.

**Der Weg zum politischen Erfolg.**

Stellung nehmen, Rechnung tragen, Was man denkt, nicht alles sagen. Wenn man erst ums Wort gebeten, Jeder Frage nähertraten,

Und sympathisch, kann's geschehn, Gar ihr gegenübersteh'n;

Gründlich dann sie ventilieren, Wenn es sein muß, opponieren, Auch zuweilen es nicht sparen, Sich gehörig zu verwahren,

Viel Bedenken, stets erheben, Seinen Standpunkt preis nie geben, Die Tragweite zu ermessen,

Nie und nimmermehr vergessen. Ohne sachlich abzuschweifen, Manches nebenher nur streifen, Schließlich, sich zu rejümieren,

Alles nochmals repetieren. Um sich ja ganz kurz zu fassen,

Alle Räder laufen lassen, Und, wenn man auch nichts bewiesen, Doch mit einem Schlagwort schließen;

Von des Volkes Wohl und Kraft, Handwerk, Staat und Landwirtschaft. Hast du dieses alles los,

Siehst du da politisch groß, Und die Blätter mit Gesicht! Bring' bald dein Konterfei!

(Illustr. Luzerner Chronik)

**Redaktionelles.**

Zum Artikel „Franz Nillsaus Königs Transparenz-Kabinett“ im Hauptblatt ist nachzutragen, daß uns die Aufnahmen zu den dort reproduzierten Transparenten in z. vorkommender Weise durch die Direktion des Berner Kunstmuseums zur Verfügung gestellt wurden. Die auf Seite 206 (Leitigen) und 207 (Appenzellerin) stammten aus der Sammlung Engelmann.

**Verschiedenes****April-Wetterregeln.**

Im Gegensatz zum Städter, den das lange Ausbleiben der Wärme gerade im heurigen Frühling ungeduldig macht, sieht es im allgemeinen der Landmann nicht ungern, wenn der April sich durch unfreundliche Temperaturen und durch rafte Umschläge in der Witterung auszeichnet; das beweisen eine Menge Volksprüche und Bauernregeln. „Mäser April verspricht der Früchte viel!“

— „Aprilschnee dünkt, Märzenschnee fröhlt“, oder in anderer Wendung: „Märzenschnee fröhlt, Aprilschnee misst“, oder auch sehr lakonisch: „Aprilschnee ist besser als Schafmist.“ — „Der trockene, dürre April ist nicht des Bauern Will, sondern der Aprilenregen ist ihnen gar sehr gelegen.“ — Bringt der April viel Regen, so deutet es auf Segen.“ — „Wenn der April Spektakel macht, gibt's Korn und Heu in voller Pracht.“ — „Bläßt der April in sein Horn, so wird der Boden voll Heu und Korn.“ — „April kalt und näß, füllt Scheuer und Fäss.“ — „Der Aprilschnee bringt Gras und Klee.“ — „Es war kein April nie so gut, er schneit dem Bauer auf den Hut.“ Je näßter und lästiger überhaupt dieser Monat, um so schöner werden die kommenden: „Auf Aprilsüdküschchen folgen Maienglückchen.“ — „Was der April nicht mag, steckt der Mai in den Sack.“ — „Auf nassen April folgt ein trockener Juni“, oder auch: „Wenn's am Karfreitag und Ostern regnet, so wird das Land mit Frucht gesegnet.“ Doch die Wetterregeln widersprechen sich auch: „Je früher im April der Schlehdonnir blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht“, oder: „Wenn am Schlehdonnir vor Mai schon Blüte hängt, schon Reife der Roggen vor Jakobi (25. Juli) empfängt.“

— „Um Heu und Korn wird schlimm es stehn,